

Kirchenkampf in Charlottenburg

Der Kampf der [Bekennenden Kirche](#) in Charlottenburg war in besonderem Maße von den Auseinandersetzungen mit dem Reichsbischof Ludwig Müller und dem Evangelischen Oberkonsistorialrat in der Jebensstraße geprägt. Überregionale Bedeutung hatten die Ereignisse in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, in der der Präses der Bekennenden Kirche für Berlin, [Pfarrer Gerhard Jacobi](#), wirkte. In den Charlottenburger Gemeinden kam es zu teilweise heftigen kirchenpolitischen Kontroversen. Nach den Kirchenwahlen vom 23. Juli 1933 dominierten die „[Deutschen Christen](#)“ in vielen Gemeindekirchenräten mit einer Dreiviertelmehrheit. Die Bekenntnispfarrer hatten jedoch einen großen Rückhalt unter den aktiven Gemeindegliedern und sammelten teilweise große Bekenntnisgemeinden um sich. Nationalsozialisten in den Gemeindevertretungen versuchten, die Bekenntnispfarrer zu disziplinieren, denunzierten sie bei den übergeordneten Behörden oder zeigten sie bei der Gestapo an. Pfarrer Jacobi wurde sogar tätlich angegriffen und mehrmals verhaftet. Die Nationalsozialisten erreichten jedoch nicht ihr Ziel, Bekenntnispfarrer ihres Amtes zu entheben.

Pfarrer Gerhard Jacobi, 1891 in Bremen geboren, wirkte seit 1930 an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Er hatte als Pfarrer in Halle und Domprediger in Magdeburg Erfahrungen mit Großstadtgemeinden sammeln können, die in sein 1929 veröffentlichtes „Tagebuch eines Großstadtpfarrers“ einfließen. In den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen mit den „Deutschen Christen“ war er eine der herausragenden Persönlichkeiten der Bekennenden Kirche. Bereits 1932 war Pfarrer Jacobi Mitarbeiter der Zeitschrift „Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden“. Der das Blatt tragende Kreis bekämpfte alle gesellschaftlichen, vor allem alle politischen Bindungen der Kirche, setzte sich für die völlige Trennung von Staat und Kirche ein und bemühte sich in besonderem Maße um die Arbeiterschaft.

Seit Mitte 1932 bildete sich ein Kreis um Pfarrer Jacobi, der sich die reformatorische Neubestimmung der Theologie und die Gestaltung des Neuaufbaus der Kirche zum Ziel setzt. Zu dieser Gruppe gehörten unter anderem Dietrich Bonhoeffer, E.F. von Rabenau, Martin Albertz, Hermann Sasse und W. Künneth. Dieser so genannte Jakobikreis bestand überwiegend aus jüngeren Berliner und Brandenburger Pfarrern und traf sich regelmäßig, jeden Montag um 17.30 Uhr, im Gemeindehaus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in der Achenbachstraße 18, heute Lietzenburger Str. 39. Im Vorfeld der von den Nationalsozialisten für den 23. Juli 1933 durch Einflussnahme und Gesetzgebung festgelegten Kirchenwahl wurden die „Deutschen Christen“ materiell und propagandistisch im Wahlkampf massiv von der NSDAP unterstützt, während die Gruppe „Evangelium und Kirche“, in der die anderen kirchlichen Richtungen großen Teils aufgegangen waren, extrem behindert wurde. Nachdem es für alle Nationalsozialisten als Pflicht galt, sich in die kirchlichen Wahllisten eintragen zu lassen, brachte dies, die manipulativ kurzfristige Anberaumung der Wahl nebst der massiven Unterstützung und der Manipulationen durch die nationalsozialistische Führung den „Deutsche Christen“ große Mehrheiten, die sofort in den Synoden der altpreußischen Landeskirche kirchenpolitisch im nationalsozialistischen Sinne kirchenpolitisch eingesetzt wurden. Die von Pfarrer Jacobi als Sprecher der Minderheitsfraktion „Evangelium und Kirche“ in der von den Deutschen Christen majorisierten brandenburgischen Provinzialsynode vorgetragene Kritik an den staatlichen „Arierparagraphen“ wurde

von den „Deutschen Christen“ durch die Übernahme des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ auf die altpreußische Kirche rigoros niedergestimmt.

Auch auf der preußischen Generalsynode am 5./6. September 1933, die als „braune Synode“ in die Geschichte des Kirchenkampfes einging, stimmten die Vertreter der „Deutschen Christen“ für den so genannten Arierparagraphen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde zog die Gruppe „Evangelium und Kirche“ mit dem westfälischen Präses Koch, der am Reden gehindert worden war, an der Spitze aus der Generalsynode, die im preußischen Herrenhaus stattfand, aus.

Die Gründung des Pfarrernotbundes

Inzwischen formierte sich jedoch die innerkirchliche Opposition gegen den Machtmissbrauch der „Deutschen Christen“ weiter. Die Jungreformatoren hatten sich zwar unmittelbar nach den Wahlen am 24. Juli während einer Zusammenkunft des Jakobikreises als Gruppe zurückgezogen, doch sie bildeten z.T. das bewegungsmäßige Potential für die sich sammelnde Bekenntnisopposition. Dabei war der weiter regelmäßig in der Achenbachstr. 18 (heute Lietzenburger Str. 39) tagende Jakobikreis ein wichtiger Kristallisationspunkt.

Am 11. September 1933 kam es bei einer Zusammenkunft von ca. 80 bis 100 Pfarrern im Gemeindehaus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zur Gründung des [Pfarrernotbundes](#). Die sehr engagierten Pfarrer Eugen Weschke, Günther Jacob und Herbert Goltzen aus der Niederlausitz unterbreiteten den von ihnen wochenlang vorbereiteten Vorschlag über die Bildung einer Notvereinigung evangelischer Pfarrer.

Pfarrer Eugen Weschke erinnert sich:

„ Der Pfarrernotbund ist am 11. September 1933 in der Wohnung von Bruder Jacobi in der Achenbachstraße von den Brüdern Jacob, Goltzen und von mir gegründet worden. Ich hielt ein kurzes Referat und gab die Begründung für die dringend notwendige Sammlung in möglichst weitem Ausmaß. Etwa 60 Brüder unterschrieben an diesem Abend sofort die Notbundverpflichtungsformel, die Bruder Jacob (...) verfasst hatte. Bruder Niemöller nahm noch kurz das Wort. In der darauf folgenden Nacht ging die Verpflichtungsformel mit Hilfe des Pfarrbüros und Br. Niemöller in tausenden von Exemplaren hinaus. (...)“

Der Aufruf, sich dem Pfarrernotbund anzuschließen, hatte ein überraschendes Echo. Allein bis zur Nationalsynode in Wittenberg am 27. September 1933 waren bereits ca. 2000 Pfarrer dem Pfarrernotbund beigetreten, dessen Führung von Pfarrer Martin Niemöller übernommen wurde.

Der Protest der Notbund-Pfarrer konnte zwar die Wahl des Wehrkreispfarrers Ludwig Müller zum Reichsbischof nicht verhindern. Von der plötzlichen innerkirchlichen Opposition überrascht, wagte dieser es aber nicht, den Arierparagraphen zum Reichskirchengesetz zu erheben.

Mitglieder des Pfarrernotbundes der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde mit dem Datum des Beitritts, soweit bekannt:

Pfarrer Gerhard Jacobi (15. September 1933)

Vikarin Elisabeth Zinn, 1938 verheiratete Bornkamm (September 1933)

Vikar Gerhard Lohmann (27. Februar 1934)

Vikar Götz Grosch

Vikarin Annemarie Schilling, verheiratete Grosch (1. Januar 1944)

Berliner Bruderrat der Bekennenden Kirche

Die zentrale Berliner Geschäftsstelle der Bekennenden Kirche war kurze Zeit beim Bruderratsvorsitzenden Pfarrer Jacobi im Gemeindehaus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Achenbachstr. 18 (heute Lietzenburger Str. 39). Anfang 1934 zog das Büro gegenüber in das Haus Achenbachstr. 3, in die Wohnung der Gemeindehelferin von Jacobi, Frau Käthe Balzer. Hier fanden wichtige Sitzungen statt, von hier aus wurden BK-Materialien, wie Kanzelabkündigungen und Fürbittelisten, verteilt und das Prüfungswesen der Bekennenden Kirche organisiert. Zur Unterstützung der Arbeit wurde 1937 der Vikar Martin Arndt als Prädikant an das BK-Büro überwiesen.

Weitere Mitstreiterinnen waren u.a. die Gemeindehelferin Charlotte Oertel, Achenbachstr. 9 und die Lehrvikarin Annemarie Schilling (verh. Grosch), die im April 1939 Pfarrer Jacobi zugeordnet wurde.

Frau Balzer, die während des Kirchenkampfes zweimal inhaftiert war, berichtete, dass alles sehr schnell und im Verborgenen geschehen musste, da die Gestapo oft im Büro auftauchte. Am 10. Oktober 1936 beschlagnahmten beispielsweise zwei Gestapobeamte einen bereits seit Wochen versiegelten Abzugs-Apparat, der für die Verbreitung von Nachrichten eigentlich unverzichtbar war.

Unterlagen, die das Interesse der Gestapo hätten wecken können, wurden bei dem vertrauenswürdigen Buchhändler Streisand in der nahe gelegenen Eislebener Straße 4 und bei einem Schuster versteckt. Einmal war die Gestapo sogar während einer verbotenen Prüfung erschienen. Da die große Wohnung jedoch Aufgänge nach vorn und hinten (zum Gartenhaus) besaß, hatte man in solchen Fällen entweichen können.

(Quelle: *Heinrich-Wilhelm Wörmann: Widerstand in Charlottenburg aus der Schriftenreihe Widerstand 1933 – 1945 der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Band 5. 2. Auflage* [mit erheblichen Kürzungen durch die Redaktion])